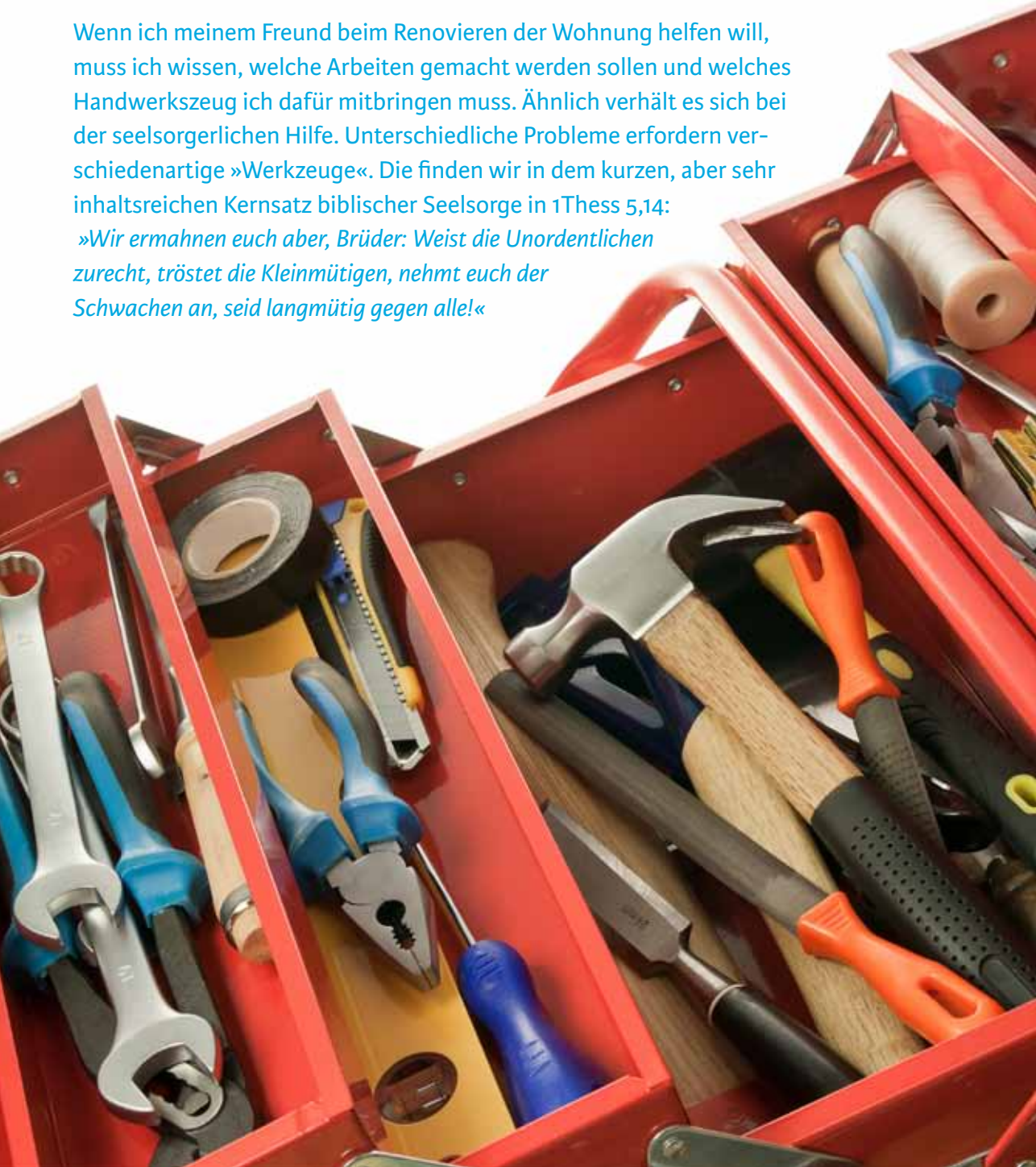


Biblische Seelsorge – wie geht das? (6)

Die Werkzeuge biblischer Seelsorge (1Thess 5,14) – Teil 1

Wenn ich meinem Freund beim Renovieren der Wohnung helfen will, muss ich wissen, welche Arbeiten gemacht werden sollen und welches Handwerkszeug ich dafür mitbringen muss. Ähnlich verhält es sich bei der seelsorgerlichen Hilfe. Unterschiedliche Probleme erfordern verschiedenartige »Werkzeuge«. Die finden wir in dem kurzen, aber sehr inhaltsreichen Kernsatz biblischer Seelsorge in 1Thess 5,14:

»Wir ermahnen euch aber, Brüder: Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, nehmt euch der Schwachen an, seid langmütig gegen alle!«



Verschiedene Werkzeuge

In diesem Satz erwähnt Paulus vier verschiedene »Seelsorge-Werkzeuge«, die wir uns näher ansehen müssen:

- Zurechtweisung
- Trost
- Annahme
- Langmut

Bezeichnend ist, dass sie mitten in einem dieser Paulus-Texte stehen, in dem er das praktische Glaubensleben in der Gemeinde anspricht. Viele seiner Briefe enthalten ja die Zweiteilung mit theologisch-lehrmäßigen Aussagen im ersten und praktischen Hinweisen im zweiten Teil des Briefes. Die gegenseitige Seelsorge steht im zweiten Teil, ist also keine theologische Theorie, sondern gehört in den ganz normalen Glaubens- und Gemeindealltag, genauso wie die Anerkennung der Gemeindeleitung, der Frieden untereinander, das Gebet u. a. (1Thess 5,12–22).

»Wir ermahnen euch aber, Brüder ...«

Paulus und seine Mitstreiter (Silvanus und Timotheus) ermahnen hier ausdrücklich die Brüder – was bedeutet das? Das griechische Wort für *ermahnen* (= *parakaleo*) enthält nicht den erhobenen Zeigefinger mit dem strengen, strafenden Blick des Meisters, sondern es meint vielmehr eine Ermutigung, eine Aufforderung zum Guten, zum Helfen und Trösten. Und wenn die Brüder hier angesprochen werden, brauchen die »Schwestern« sich nicht gelangweilt in den Sessel zu lehnen; denn Paulus appelliert mit dem Begriff »Brüder« an die Verantwortung der gesamten Gemeinde, auch an die Schwestern! **Wir sind also alle gemeint!**

Die richtige Anwendung

Da liegen nun schön geordnet die Werkzeuge in meinem Seelsorge-Koffer, mit dem ich unterwegs bin. Aber wann, wo und bei wem muss ich welches Werkzeug anwenden? Keine einfache Frage!

Bei wem? Das sagt uns der Text. Aber was sind denn »Unordentliche«, »Kleinmütige«, »Schwache«? Und das Wann und Wo ist noch schwieriger zu beantworten. Grobe Fehler kann sich kein Handwerker und auch kein Seelsorger leisten. Zum Kürzen einer Fußleiste benutze ich keinen Hammer und zum Anstreichen der Wände keine Säge. Ebenso hilft einem Alkoholiker kein zärtlicher Trost, und der depressiv

Kranke wird durch strenge Zurechtweisung wahrscheinlich nur noch mehr belastet. Also muss jedes Werkzeug ganz gezielt und situationsbezogen eingesetzt werden. Der Handwerker-Lehrling wird von seinem Meister angeleitet und lernt im Laufe seiner Ausbildung und durch eigene Erfahrung.

Auch mein himmlischer »Meister« nimmt mich in die Lehre. Eine seiner Lehrstunden haben wir schon miterlebt: die Fußwaschung in Joh 13 (siehe Z & S 2/2017 und 3/2017). Da verdeutlicht mir Jesus die innere Haltung, die ich für die Basis-Seelsorge brauche (Liebe, Einfühlungsvermögen, Demut, Dienstbereitschaft usw.). Zusätzlich gibt er mir Gottes Wort an die Hand mit unzähligen praktischen Hinweisen; außerdem besitze ich die Möglichkeit des Gebets: Ich darf mich immer an meinen Herrn und Meister wenden, ihn um Rat fragen, um Weisheit und um Hilfe bitten. Er wird mir mit Sicherheit antworten, denn er hat mir ja den Heiligen Geist gegeben, der in mir wohnt, der mir hilft und mich auch in schwierigen Situationen an die Hand nimmt (Joh 14,17.26; 16,13). Es ist wie bei jeder Arbeit im Reich Gottes: Ohne Beten, ohne Bibel und ohne Gottes Geist geht es nicht!

»Weist die Unordentlichen zurecht!«

Schauen wir uns das erste Werkzeug an: die Zurechtweisung. Welche Bedeutung steckt dahinter? Es ist ohne Zweifel das härteste und schärfste Mittel in meinem Seelsorge-Koffer; und deshalb muss es mit besonderer Sorgfalt und mit reiflicher Überlegung angewendet werden. Wie oben schon erwähnt, helfen mir dabei mein Gebet und die Leitung durch den Heiligen Geist.

Jemanden zurechtweisen bedeutet, in aller Strenge und mit Klarheit auf einen Punkt des Lebens hinzuweisen, der unbedingt korrigiert werden muss. Das können falsche innere Einstellungen, falsche Verhaltensweisen oder unbereinigte Schuld sein; Beispiele dazu folgen unten. Die notwendige Korrektur sieht sehr unterschiedlich aus, die muss ich dann mit dem Betroffenen in weiteren Schritten herausarbeiten und ihn auf mögliche Folgen seines Verhaltens hinweisen.

Wichtig ist zunächst nur, dass ich ganz klar erkenne, wo im Leben meines Gesprächspartners etwas »nicht in Ordnung« ist. Es erfordert meist Geduld, viele Gespräche und vor allem eine gute gemeinsame Vertrauensbasis. Vermutungen oder ein vager Verdacht sind

noch kein Anlass zur Zurechtweisung. Bei unberechtigten Vorhaltungen würde ich mit meiner Strenge vielleicht großen Schaden anrichten. Erst wenn mein Bruder oder meine Schwester spürt, dass ich ihm oder ihr mit echter Bruderliebe und Wertschätzung begegne, bin ich glaubwürdig genug, um auch einmal einen problematischen Punkt anzusprechen.

Die »Unordentlichen«

Was für Menschen sind das? Wer ist im Sinne der Bibel »unordentlich«? Sicher nicht der, der seinen Keller nicht aufgeräumt hat, der mit ungewaschenem Hals zum Gottesdienst kommt oder auf dessen Schreibtisch chaotische Zustände herrschen. Ein Hinweis des Apostels Paulus in 1Kor 14,33 hilft uns weiter: *»Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.«*

Das Gegenteil der Unordnung ist hier also nicht die äußere Ordnung, sondern der Friede. Das bedeutet ganz praktisch, dass alle Bereiche meines Lebens, bei denen ich keinen inneren oder äußeren Frieden empfinde, unter dieses biblische Urteil »unordentlich« fallen. Mit anderen Worten: Wenn etwas in meinem äußeren Leben nicht in Ordnung ist, also in Ehe, Familie, Gemeinde oder Beruf, dann brauche ich seelsorgerliche Hilfe; ebenso benötige ich diese Hilfe, wenn in meinem Inneren (in Herz, Seele oder Gedankenwelt) Unordnung herrscht, z. B. durch unvergebene Schuld, Hass, Aggressionen und Suchtverhalten. Manchmal werden psychische Störungen durch weit zurückliegende Ereignisse verursacht, die ich nie geordnet und vielleicht schon längst vergessen oder verdrängt habe. Einige Beispiele sollen das deutlich machen.

1. Eigene Schuld

Zunächst ein sehr wichtiger Grundsatz, der in Medizin, Psychiatrie und Psychologie kaum beachtet wird: **Sünde ist nicht therapierbar!** Weder Medikamente noch die verschiedensten Methoden der Psychotherapie können dieses Übel ausrotten. Es gibt nur einen einzigen Weg, und der führt zur Vergebung unter das Kreuz von Jesus Christus. Sünde muss – wenn sie im seelsorgerlichen Gespräch zutage tritt – von mir als Seelsorger deutlich angesprochen und dem Betroffenen bewusst gemacht werden. Ich darf kein Blatt vor den Mund nehmen und auch nicht schwei-



gen, vielleicht aus Angst vor Konflikten oder um meinen Gesprächspartner zu schonen. Denn ich handle hierbei im Auftrag meines Herrn und setze das um, was der Herr Jesus seinen Jüngern in Joh 20,23 sagt: *»wenn ihr jemandem die Sünden behaltet, sind sie ihm behalten.«* Das bedeutet, dass ich meinem Bruder oder meiner Schwester eine eindeutige Sünde ganz klar vor Augen halte. Allerdings muss ich mir meiner Sache ganz sicher sein und sollte niemals auf bloßen Verdacht hin tätig werden.

Bei diesem Schritt darf ich jedoch nicht stehenbleiben. Ich muss meinen Gesprächspartner an die Hand nehmen, ihm das Bekennen der Schuld ermöglichen und ihm danach die Vergebung Gottes in Jesus Christus deutlich machen, ich muss ihm Gottes Gnade anbieten; und wenn er dieses Angebot angenommen hat, kann ich mit ihm beten und für die Vergebung danken. Oft ist es so, dass Betroffene emotional gar nicht in der Lage sind, das volle Ausmaß der Gnade Gottes für sich in Anspruch zu nehmen. Dann ist es meine Aufgabe, ihm (nach 1Joh 1,9) Gottes Vergebung zuzusprechen. Auch darauf weist Jesus in Joh 20,23 hin: *»Wenn ihr jemandem die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben.«* Der Herr Jesus erteilt seinen Jüngern und uns diese Vollmacht, wenn wir klar erkennen, dass echte Buße und Bekenntnis eines Menschen seine Sünde vor Gott bereinigt hat.



Der Apostel Paulus gibt den Gläubigen einen ähnlichen Seelsorge-Auftrag, und auch hier spricht er wieder unsere Verantwortung an: »Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt wird, so bringt ihr, die Geistlichen, einen solchen im Geist der Sanftmut wieder zurecht. Und dabei gib auf dich selbst acht, dass nicht auch du versucht wirst!« (Gal 6,1)

Hier wird ganz klar: Meine innere Haltung, meine Einstellung muss stimmen. Mit Überheblichkeit gewinne ich meinen Bruder (oder meine Schwester) nicht, sondern nur mit dem »Geist der Sanftmut« – trotz aller Klarheit und Strenge. Er (oder sie) muss spüren, dass Wertschätzung und Bruderliebe dahinterstehen und es mir wirklich auf das Wohl seiner (oder ihrer) Seele ankommt. Manchmal ist es sehr schwer, die richtigen Worte zu finden. Dann sollte ich es meinem Gegenüber ruhig sagen und auf meine eigene Unvollkommenheit hinweisen.

Daneben begegnen wir immer wieder Gläubigen, die sich dauernd mit alter, längst vergebener Schuld beschäftigen. Hier wäre ein »Bewusstmachen« der Sünde fehl am Platz. Denn das, was Gott vergeben hat, hat er auch völlig weggetan und vergessen. Er hat es »in die Tiefen des Meeres geworfen« (Mi 5,19) und so weit entfernt, wie der Osten vom Westen entfernt ist (Ps 103,12). Diese Tatsache muss ich dem Gläubigen mit Nachdruck vor Augen führen, wenn er sich

in alten Sünden wälzt »wie die Sau im Schlamm«. Ja, ich muss ihm diese Beschäftigung streng verbieten! Auch das ist eine Form der Zurechtweisung, die zu seiner Heilung dient.

2. Fremde Schuld

Hier geht es darum, dass einer am anderen schuldig wird – ein Vorgang, der unter uns Menschen tagtäglich vorkommt, manchmal ohne dass wir uns der Tatsache bewusst sind. Das kann eine Beleidigung oder Kränkung sein, eine Lüge, ein Betrug, ein Erziehungsfehler der Eltern oder auch Schlimmeres. Wie gehe ich damit um, wenn ich der Leidtragende bin? Unsere Mentalitäten sind verschieden, der eine empfindet vieles als »Kleinigkeit« und hat es schnell wieder vergessen, dem anderen geht aber eine flüchtige Bemerkung nach dem Gottesdienst oder ein übersehener Gruß nicht aus dem Sinn, er ist tagelang damit beschäftigt und zutiefst verletzt.

In solchen Fällen kann ein einfacher biblischer Hinweis weiterhelfen: »Seid aber zueinander gütig, mitleidig, und vergebt einander, so wie auch Gott in Christus euch vergeben hat!« (Eph 4,32)

Allerdings: So einfach sich dieser Satz auch anhört – wir wissen meist aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, ihn in die Tat umzusetzen. Wir fühlen uns gekränkt und bauen schnell eine Mauer des Schweigens auf. Der andere soll gefälligst kommen und sich zuerst einmal in aller Form entschuldigen, am besten regelrecht »zu Kreuze kriechen« nach dem, was er mir angetan hat. Dann könnte es sein, dass ich bereit bin, mich zu ihm herabzulassen und ihm gnädig zu vergeben.

Im Seelsorgegespräch (und bei mir selbst natürlich auch) ist es wichtig, auf die innere Heilung durch bedingungslose Vergebungsbereitschaft hinzuweisen. Nur echte Vergebung schützt mich vor den Folgen einer Kränkung. Sonst bleiben leicht versteckte Aggressionen, verborgener Hass oder innerer Groll zurück. Und wir Christen haben die Angewohnheit, das alles hinter einer Maske scheinheiliger Höflichkeit zu verschleiern, weil uns die Bibel ja zur Bruderliebe auffordert. Die Frage ist nur, wie echt diese Liebe dann ist.

Weitaus schlimmere Folgen gibt es, wenn Menschen Vergewaltigung, sexuellen Missbrauch, Folter oder Misshandlung erleben. Immer sind andere an ihnen schuldig geworden, und besonders drama-

tisch sind die seelischen Verletzungen, wenn es eigene Angehörige sind – wie z. B. der christliche Familienvater, der seine Tochter sexuell missbraucht oder seinen Sohn mit unmäßiger Strenge erzieht und ihn bei jeder Gelegenheit prügelt. Wenn solche Erlebnisse im seelsorgerlichen Gespräch auftauchen oder in christlichen Gemeinden bekannt werden, brauchen die Betroffenen meine ganze Zuwendung, mein ganzes Verständnis.

Meist sind es die Spätfolgen, die den Betroffenen oft erst nach vielen Jahren zu schaffen machen: Depressionen, Angststörungen, psychosomatische Krankheiten und andere psychische Auffälligkeiten oder Verhaltensstörungen. Hier ist die Basis-Seelsorge fast immer überfordert, die Kranken brauchen ärztliche oder spezielle therapeutische Hilfe. Dennoch ist, wie in früheren Folgen dieser Serie schon erwähnt, eine seelsorgerliche Begleitung hilfreich, z. B. innerhalb der Gemeinde. Damit zeige ich dem Betroffenen auch, dass wir sein Leiden im Rahmen der Gemeinde ernst nehmen und nicht die Täter schützen, die vielleicht aus den eigenen Reihen kommen.

Für die »Zurechtweisung« bei so schwerer fremder Schuld gilt natürlich nicht die resolute Strenge und Konsequenz, mit der ich bei eigener Schuld vorgehen muss. Hier gilt es, besonders einfühlsam zu sein, dem Betroffenen mein Mitgefühl entgegenzubringen und die Ereignisse, die oft weit zurückliegen, sehr behutsam anzusprechen.

Keiner wird erwarten, dass ein Mensch, der wahrscheinlich jahrelang unter den Folgen einer Misshandlung gelitten hat, sofort im ersten oder zweiten Gespräch bereit ist, seinem Peiniger zu vergeben. Aber schon im ersten oder zweiten Gespräch kann ich ganz vorsichtig darauf hinweisen, dass das wichtigste Fernziel der Seelsorge diese Vergebungsbereitschaft ist, weil allein dadurch die Krankheiten nachhaltig gelindert oder sogar geheilt werden können. Der Weg dorthin ist meist sehr weit, sowohl Seelsorger als auch Betroffene brauchen Geduld. Aber als schlichter Seelsorger kann ich sehr viel ausrichten, indem ich den Kranken Schritt für Schritt mit Rat und Tat (Gebet) begleite.

Weil die Vergebung in der Bibel eine so große Rolle spielt und ein Grundelement biblischer Seelsorge ist, wird diesem Thema ein eigenes Kapitel gewidmet. Seit ca. 1990 (also fast 2000 Jahre nach Fertigstel-



lung der Bibel!) ist die heilende Wirkung der Vergebungsbereitschaft auch in der säkularen Psychologie anerkannt worden.

3. Falsches Denken und krankhafte Gedanken

brauchen auch die Korrektur durch Zurechtweisung. Worin besteht dieses falsche, krankhafte Denken? Eine Möglichkeit bzw. Gefahr ist die chronische Unzufriedenheit und das Selbstmitleid durch dauerndes Vergleichen mit anderen, denen es scheinbar besser geht. Leider gibt es Christen, die sich und ihren Mitmenschen das Leben dadurch schwermachen. Wir haben ja alle die Angewohnheit, uns mit anderen zu vergleichen; Vergleichsobjekte sind aber nie diejenigen, denen es schlechter geht als uns, sondern immer die auf der anderen Seite: die Reichen, die Wohlhabenden, die Sportlichen, die Erfolgreichen, die Begabten – die stehen uns vor Augen, die haben es viel besser als wir, obwohl sie es eigentlich nicht verdient haben ... Einige Menschen füllen damit nahezu ihre gesamte Gedankenwelt aus und erleiden dadurch natürlich seelische Schäden bis hin zu echten Depressionen.

Ein klassisches biblisches Beispiel ist der Psalmdichter Asaph, der in Ps 73 solche Vergleiche beschreibt und in Ps 77 seine depressive Stimmung auch noch durch Selbstmitleid verstärkt. Die gleiche Auswirkung



hat eine dauernde Beschäftigung mit mir selbst, meiner Krankheit, meinen Beschwerden, meiner schwierigen Situation, meiner Einsamkeit usw. Ich drehe mich nur noch um mich selbst, versinke immer tiefer im Sumpf meines Selbstmitleids und kann mich schließlich nicht mehr selbst befreien. Hier ist seelsorgerliche Hilfe durch klare Zurechtweisung notwendig. Je frühzeitiger das krankhafte Denken korrigiert wird, desto eher können die Spätfolgen (z. B. Depressionen) vermieden werden.

4. Anhaltender Streit, ungelöste Konflikte, Neid u. Ä.

Jakobus schreibt ganz drastisch an Christen in seinem pragmatischen Brief: *»Woher kommen Kriege und woher Streitigkeiten unter euch? Nicht daher: Aus euren Lüsten, die in euren Gliedern streiten? Ihr begehrt und habt nichts; ihr tötet und neidet und könnt nichts erlangen«* (Jak 4,1f.).

Sieht es heute in manchen christlichen Gemeinden nicht ähnlich aus? Und die Situation wird oft dadurch noch schlimmer gemacht, dass über alle Konflikte der Mantel des Schweigens und der Heuchelei ausgebreitet wird. Nach außen hin muss ja Frieden und Harmonie demonstriert werden, aber im Untergrund tobt der Krieg ... Viele Christen leiden in solchen Gemeinden still vor sich hin, manche erleiden auch seelische Schäden, und fast alle brauchen seelsorgerliche Hilfe.

Die ist nicht immer einfach! Einerseits müssen wir uns um die Leidtragenden kümmern (*»Nehmt euch der Schwachen an!«*), andererseits brauchen die Streithähne eine strenge Zurechtweisung, wofür sie aber fast nie zugänglich sind; denn gar nicht selten verbergen sich hier geistliche Machtmenschen, die für Korrekturen kaum zugänglich sind. Dennoch: Wenn sich eine Gelegenheit bietet, kann ich mir als schwacher Christ von Gott die Kraft schenken lassen, ein paar passende Worte zu sagen, nicht mit Aggressivität, sondern mit der Autorität des Heiligen Geistes.

Auch wenn andere Streitfälle in der Gemeinde vorkommen, muss ich die Betroffenen zurechtweisen, so bei Erbstreitigkeiten unter Christen oder bei massiven Ehekonflikten, die sich in der Gemeinde auswirken. Oft ist hier auch fachkundige und vermittelnde Hilfe von außen nötig. Wenn eben möglich, sollten sich Christen um diese Vermittlung und um eine Konfliktlösung bemühen, um Gerichtsverfahren zu vermeiden.

Paulus macht den Korinthern diesen Vorwurf: *»Bringt es jemand von euch, der einen Rechtsstreit mit dem anderen hat, über sich, vor den Ungerechten zu streiten, und nicht vor den Heiligen? ... Zur Beschämung sage ich es euch. Also gar kein Weiser ist unter euch, der zwischen Bruder und Bruder entscheiden kann? Sondern es streitet Bruder mit Bruder, und das vor Ungläubigen! Es ist nun schon überhaupt ein Fehler an euch, dass ihr Rechtshändel miteinander habt. Warum lasst ihr euch nicht lieber unrecht tun? Warum lasst ihr euch nicht lieber übervorteilen? Aber ihr selbst tut unrecht und übervorteilt, und das Brüdern gegenüber!«* (1Kor 6,1,5–8)

Wenn zur Lösung eines Konflikts ein Kompromiss gefunden wird, dem beide Parteien zustimmen können, so wird jeder von beiden ganz automatisch das Gefühl haben, dass ihm teilweise Unrecht angetan wurde bzw. dass er benachteiligt worden ist. Darauf muss ich alle Betroffenen hinweisen. Dieses Gefühl tritt bei jeder Streitschlichtung auf. Es ist ein »Opfer«, das jeder Streitende bringen muss, wenn ihm als Christ die Lösung des Problems ein echtes geistliches Anliegen ist.

5. Schädliche Beziehungen, schlechte Einflüsse

Beziehungen zu anderen Menschen prägen unser Leben, manchmal mehr, als wir uns vorstellen. Da gibt es charismatische Persönlichkeiten, die Vorbildfunk-

tion und damit einen guten Einfluss auf mich haben (früher waren das z. B. die »Väter im Glauben«). Aber es gibt auch das Gegenteil: Freunde, Bekannte oder Idole, die mein Leben in eine falsche Richtung lenken. Besonders gilt das für Jugendliche und Heranwachsende, aber auch Erwachsene und reife Persönlichkeiten bleiben davon nicht verschont; denn unsere Beziehungen untereinander sind nicht von der Vernunft, sondern stark emotional geprägt. Und da kann es durchaus einmal sein, dass wir Beziehungen abbrechen müssen, um einem schlechten Einfluss aus dem Weg zu gehen. Meist gelingt mir das nicht aus eigener Kraft, weil mein Blick, mein neutrales Urteil durch subjektive Gefühle getrübt ist. Und dann brauche ich Korrektur oder Zurechtweisung von außen – liebevoll, einfühlsam, aber konsequent und klar.

Paulus schreibt an die Korinther: *»Geht nicht unter fremdartigem Joch mit Ungläubigen! Denn welche Verbindung haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis?«* (2Kor 6,14). *– »Irrt euch nicht: Schlechter Umgang verdirbt gute Sitzen«* (1Kor 15,33).

Das können enge Freunde sein, die mich zu immer höherem Alkoholkonsum verführen; es können ungläubige Geschäftspartner sein, die mich in betrügerische Geschäftspraktiken verwickeln, oder eine Liebesbeziehung, die mich vom Glauben abbringt. In jedem Fall kann mich eine klare seelsorgerliche Zurechtweisung vor größerem Schaden bewahren. Andererseits kann es auch einmal meine Aufgabe sein, eine gute Freundin oder einen lieben Glaubensbruder in der Gemeinde auf seine problematische Beziehung hinzuweisen. Das gelingt umso eher, je größer das Vertrauen und die Bruderliebe untereinander ist.

6. Schlechte Gewohnheiten

kennt jeder in seinem eigenen Leben. Es sind die üblichen Alltagsbeschäftigungen, die bei dem einen noch ganz normal sind, bei einem anderen aber zunehmend schlechten Einfluss auf sein geistliches Leben, auf seine Ehe, seine Familie oder seinen Beruf ausüben. Das kann der Sport sein, den ich immer mehr übertreibe, oder die Rockmusik, die mich gefangen nimmt; es kann der Beruf selbst sein, der mich zum »Workaholic« werden lässt. Noch problematischer sind die heimliche Pornografiesucht oder ein unmerklich zunehmender Alkoholkonsum.



Ein typisches Beispiel: Ein Christ in leitender Funktion verliert seinen Arbeitsplatz, weil er sich weigert, unlautere Geschäftspraktiken mitzumachen. Er interessiert sich für Politik, und so laufen in seinem Fernseher dauernd Nachrichten, Interviews, Kommentare, Talkshows usw., vom Sendebeginn bis zum Sendeschluss tief in der Nacht (früher gab es diesen Sendeschluss noch!). Obwohl er sich gleichzeitig ehrenamtlich in einem Missionswerk engagiert, nimmt das Fernsehprogramm einen immer größeren Raum in seinem Alltag ein, sein geistliches Leben kommt ganz zum Erliegen und er rutscht in eine tiefe Depression. Auslöser ist sicher die Arbeitslosigkeit, aber die schlechte Gewohnheit (pausenloses Fernsehen) verschlimmert seine Krankheit zusätzlich. Erst die energische Korrektur und tatkräftige Hilfe durch Christen bringt ihn dazu, aus eigener Kraft das TV-Gerät in den Keller zu bringen und fachärztliche Behandlung aufzusuchen. Schon wenige Monate später ist er wieder »der Alte« mit neuem Mut und neuer Tatkraft, die er ganztagig im Reich Gottes einsetzt. Die Fernsehzeiten spielen für ihn nur noch eine untergeordnete Rolle.

Aus biblischer Sicht kann man sagen, dass alles, was in meinem Leben zum Götzen geworden ist (Sport, Musik, Auto, Filme, Reichtum, Sex, Kleidung usw.), einer strengen Zurechtweisung und Verhaltensän-



derung bedarf, um meine persönliche Beziehung zu Gott, meinem Vater, und zu Jesus Christus nicht zu (zer)stören. Nicht umsonst schreibt Paulus an die Kolosser: »Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind: Unzucht, Unreinheit, Leidenschaft, böse Begierde und Habsucht, die Götzendienst ist! Um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams. Unter denen seid auch ihr einst gewandelt, als ihr in diesen Dingen lebtet. Jetzt aber legt auch ihr das alles ab: Zorn, Wut, Bosheit, Lästerung, schändliches Reden aus eurem Mund« (Kol 3,5–8).

Wenn ich das selbst nicht mehr schaffe (und das ist in den meisten Fällen so!), dann brauche ich die seelsorgerliche Hilfe meines Bruders oder meiner Schwester.

7. Leben auf Kosten anderer

Früher nannte man solche Menschen »Schmarotzer«. Damit sind auf keinen Fall die Arbeitslosen, die chronisch Kranken oder Frührentner gemeint, die aus gutem Grund nicht arbeiten können und auf das soziale Netz angewiesen sind. Daneben gibt es aber leider immer wieder Christen (und Nichtchristen), die einen gewissen »Hang zur Faulheit« haben und sich gerne von ihren Mitmenschen unterstützen lassen, weil es so bequem ist, die Barmherzigkeit und Hilfsbereitschaft der Glaubensgeschwister in Anspruch

zu nehmen – oder auch die Sozialhilfe des Staates. Viele Christen freuen sich ja, wenn sie helfen können, und sehen darin eine Aufgabe, die Gott ihnen vor die Füße legt.

Ob die Klagen und Bitten der scheinbar Hilfsbedürftigen tatsächlich berechtigt sind, muss ich natürlich sorgfältig prüfen, bevor ich ein Urteil abgebe. Aber wenn ich mir im Gebet vor Gott sicher bin, dass hier ein sozialer Missbrauch (mit den Worten der Bibel: ein unordentlicher Lebenswandel) vorliegt, darf ich zu dem seelsorgerlichen Werkzeug der strengen Zurechtweisung greifen, ja ich muss es sogar tun, wenn ich Gottes Auftrag dazu habe. Die Bibel gibt uns nämlich eine eindeutige Vollmacht: »Denn wir hören, dass einige unter euch unordentlich wandeln, indem sie nicht arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie im Herrn Jesus Christus, dass sie in Stille arbeiten und ihr eigenes Brot essen« (2Thess 3,11f.).

Dieses Zitat zeigt zwei Aspekte sehr deutlich:

1. Gottes Wort ist heute noch hochaktuell.
2. Die Menschen haben sich in den letzten 2000 Jahren nicht evolutionär zu edleren, vernünftigeren Wesen weiterentwickelt. Die grundsätzlichen Probleme sind erstaunlich gleich geblieben.

Deshalb brauchen wir auch die Seelsorge-Werkzeuge nicht unserer »modernen Zeit« anzupassen, sie sind unverändert wirksam wie zur Zeit des Apostels Paulus.

Die »Zurechtweisung der Unordentlichen« ist sehr ausführlich dargestellt. Warum? Weil es ein scharfes und manchmal gefährliches Werkzeug in der Seelsorge ist und ich es mit Bedacht und Sorgfalt anwenden muss. Eine Zurechtweisung ist niemals angenehm und wird oft als Angriff oder Vorwurf empfunden. Umso mehr muss mein Gesprächspartner spüren, dass ich ihn liebe, ihn wertschätze und achte und mich nicht über ihn stelle.

Wolfgang Vreemann



BUCHEMPFEHLUNG:
Bitte hilf meiner Seele
Seelsorgerlich helfen im Alltag
 Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg
 ca. 384 Seiten, € 12,90
 Erscheint voraussichtlich am 15. Januar 2018